

Bern

Marthe Gosteli

Die Frauenrechtlerin ist 99-jährig gestorben. 23



Rot-Grün-Mitte ist geeinter denn je

Seit den Wahlen spielt die Grüne Freie Liste (GFL) kaum mehr das Zünglein an der Waage im Berner Stadtrat. Der Einzug in die Stadtregierung hat die GFL gezähmt.

Bernhard Ott

Alec von Graffenried (GFL) oder Ursula Wyss (SP)? Im Kampf ums Berner Stadtpräsidium flogen zwischen Grüner Freier Liste (GFL) und Grünem Bündnis (GB) noch vor kurzem die Fetzen. Die Mehrheit des «linken» GB beharrte darauf, dass die Geschlechterfrage wichtiger sei als die Treue zur eigenen Partei. Brisant war diese Haltung deshalb, weil GFL und GB zwei Ortssektionen der grünen Kantonalpartei sind. «Wir müssen dringend über unsere Zusammenarbeit reden», sagte GFL-Präsidentin Brigitte Hilty Haller auf dem Höhepunkt des Zwists letzten Dezember. Es gebe grossen Diskussionsbedarf.

Die gemeinsamen Gespräche haben nun offenbar rascher und erfolgreicher stattgefunden als erwartet. Darauf deutet jedenfalls das Verhalten der Fraktion GFL/EVP im Berner Stadtrat hin: Seit den Stadtberner Wahlen hat die GFL ihre partielle Unabhängigkeit zugunsten einer festeren Treue zum Mehrheitsbündnis von Rot-Grün-Mitte (RGM) aufgegeben. Wo GFL draufsteht, ist seit Anfang Jahr auch Rot-Grün-Mitte drin.

Kurswechsel in der Steuerpolitik

Dem war nicht immer so. In der Ära des einstigen Fraktionschefs Daniel Klausner (2009-2016) scherte die GFL bisweilen aus dem RGM-Mainstream aus und sorgte ab und zu für überraschende Mitte-rechts-Mehrheiten. Der grösste «Coup» in dieser Zeit war zweifellos der Wechsel zum Gutscheinsystem bei der Finanzierung der familienexternen Kinderbetreuung. Auch der unmittelbar bevorstehende Primatwechsel bei der Pensionskasse der städtischen Angestellten ging auf einen von der GFL/EVP mitlancierten Vorstoss zurück.

Die «Standardabweichungen» zum RGM-Kurs ergaben sich meist in der Finanzpolitik. So prüfte die GFL/EVP Ausbauprojekte einzelner Dienststellen immer wieder kritisch. Vor vier Jahren schliesslich verhalf die Fraktion gar einer Motion zugunsten einer moderaten Steuersenkung zum Durchbruch. Der Vorstoss des einstigen EDU-Stadtrates Beat Gubser wollte den Gemeinderat beauftragen, spätestens zwei Jahre nach der Anhäufung eines Eigenkapitals von über 100 Millionen Franken eine «moderate» Steuersenkung zu



Jubelnde GFL-Stadtratsmitglieder bei der Stadtpräsidiumswahl: Der Sieg hat sie bündnistreuer gemacht. Foto: Franziska Rothenbühler

prüfen. «Liegt ein grosses finanzielles Polster für schwierige Zeiten auf der Seite, gibt es für ein Gemeinwesen keinen Grund, die Steuern nicht massiv zu senken», hielt damals auch die Stadtregierung in ihrer Antwort auf den Vorstoss fest.

Seither haben SP und GB aber alles daran gesetzt, eine Umsetzung des Vorstosses zu verhindern und diesen abzuschreiben. Mittlerweile ist auch die GFL wieder auf Kurs, obwohl die Stadt seit Jahren Gewinne in mittlerer zweistelliger Millionenhöhe schreibt und das Eigenkapital seit zwei Jahren mehr als 100 Millionen Franken beträgt. Den Kurswechsel beim Thema Steuersenkung begründet die GFL mit dem hohen Investitionsbedarf bei Schulhäusern und Sportanlagen. Dieser hinderte eine knappe Mehrheit der Partei aber nicht daran, letzten Donnerstag einer Anerkennungsprämie für städtische Ange-

stellte zuzustimmen, deren Kosten etwa gleich hoch ausfallen wie die zuletzt diskutierte Steuersenkung.

«Zu 100 Prozent für RGM»

Die Vermutung liegt nahe, dass die Kleinpartei durch die Rückkehr in die Stadtregierung und die Wahl ins Stadtpräsidium zahmer geworden ist. Wer Anteil an der Macht hat, wird diese kaum mehr ernsthaft infrage stellen. GFL/EVP-Fraktionschefin Janine Wicki stellt denn auch eine gewisse «Wechselwirkung» zwischen den Funktionen der Partei in Stadtregierung und Parlament nicht in Abrede. Die GFL sei aber seit jeher ein Teil des RGM-Bündnisses, und die GFL-Basis habe sich bei den letzten Wahlen «zu 100 Prozent für RGM» ausgesprochen, sagt Wicki. Dem GFL-Kurswechsel beim Thema Steuersenkung räumt die Fraktionschefin keine grössere Bedeutung bei. Das Ja der GFL sei

damals eine Absichtserklärung gewesen. Die diese Woche genehmigte Prämie für die städtischen Angestellten wiederum sei ein Ausdruck des Dankes für den Einsatz des städtischen Personals, das seit Jahrzehnten nicht mehr in den Genuss einer Lohnerhöhung gekommen sei.

Fusion ist trotzdem kein Thema

Wicki betont, dass es nach wie vor Unterschiede zwischen der GFL und ihren Bündnispartnern gebe. «Die städtischen Überschüsse sind für uns kein Anlass, neue «Bestellungen» in Auftrag zu geben.» Den GB-Vorstoss für höhere Löhne in der Stadtverwaltung zum Beispiel («Bund» von gestern) werde die GFL «nicht einfach durchwinken». Den Wunsch der grünen Kantonalpartei nach einer Fusion ihrer Sektionen in der Stadt Bern habe sie zur Kenntnis genommen, sagt Wicki. «Die GFL will aber auch künftig eigenständig bleiben.»

«Eine Verwaltung muss sich gegen Post und SBB behaupten können»

Für Adrian Ritz, Professor für Public Management an der Universität Bern, sind Lohndeckel bei Verwaltungsangestellten nur schwer zu rechtfertigen.

Interview: Simon Gsteiger

Herr Ritz, in der Stadt Bern gibt es seit 2004 einen Lohndeckel: Lohn-erhöhungen für Angestellte sind nicht mehr möglich. Wie beurteilen Sie diesen Umstand?

Der Lohndeckel umfasst zwei unterschiedliche Themen: die Gehälter der Exekutivmitglieder und die Gehälter der Verwaltung. Die Verwaltung wartet nun hinter dem Gemeinderat auf Gehaltsanpassungen - dabei sollte sich der Lohndeckel gerade gegen den Gemeinderat richten. Man kann durchaus fragen, wie sinnvoll dieses System noch ist.

Eine Motion des Grünen Bündnisses sieht vor, bei der Lohnerhöhung den Gemeinderat auszuklammern. Ist das besser?

Ja, damit würden die zwei Themen getrennt und Anpassungen bei der Gehaltsstruktur in der Verwaltung wären wieder möglich.

Ein Chefbeamter könnte so mehr verdienen als der Stadtpräsident. Was halten Sie davon?

Mir fehlt es hier an der Begründung: Ist das Exekutivamt anspruchloser als der Job eines Spitzenbeamten? Oder ist die Arbeit des Gemeinderats weniger wichtig als die einer Kaderperson? Es geht um Symbolik: Man will keine exorbitanten Löhne. Eine Rechtfertigung wäre, dass ein Regierungsamt auch anders entlohnt wird, etwa durch Einfluss und Status. Die Motivation, sich für Interessen bestimmter Gruppen oder Parteien einzusetzen, wird also nicht durch Geld abgegolten. Vor allem in kleineren Gemeinden wird es effektiv zum Problem, weil sie ohne vergleichbares Gehalt niemanden mehr finden, der für das Amt qualifiziert ist.

Wie steht die Berner Stadtverwaltung im Vergleich mit anderen Städten da?

Mit einem Maximallohn von rund 225 000 Franken sind die Berner Löhne vergleichbar mit jenen anderer Städte.

Ist der Lohndeckel nicht auch Ausdruck eines Trends, die eigene Regierung schlechztureden?

«Government-Bashing» ist sehr en vogue. Es ist einfach, Regierung und Verwaltung schlechztureden, die Ressourcen zu kürzen und anschliessend die

mangelnde Leistung wieder zu kritisieren. Aber irgendwann wird es problematisch. Eine gute Verwaltung garantiert Stabilität, und dafür sind qualifizierte Personen entscheidend. Vertrauen der Bevölkerung in das Gemeinwesen entsteht gerade durch unabhängige Expertenarbeit der Verwaltung. Die Qualität der Verwaltung ist eine zentrale Rahmenbedingungen des Erfolgsmodells Schweiz.

Ist Sparen also grundsätzlich Gift für eine Verwaltung?

Ich bin nicht dagegen, dass man in diesem Bereich spart. Aber Sparen per se ist letztlich kein politisches Programm. Es geht dabei immer auch um Aufgabenkürzungen.

Gegner der Lohn-Blockade argumentierten stets, ohne entsprechenden Lohn liessen sich keine guten



Adrian Ritz
Professor für Public Management an der Universität Bern

Kaderleute finden. Trifft das zu?

In einem ausgetrockneten Arbeitsmarkt muss man sich von anderen abheben können. In Bern befinden sich einige attraktive Arbeitgeber wie die Post oder die SBB. Gegen die kämpft die Stadt an. Studien belegen, dass der Lohn gerade bei der Besetzung von Kaderpositionen eine wesentliche Rolle spielt. Unter Umständen kommt man nicht mehr an die Wunschkandidaten ran. Kriegt man die Nummer zwei oder drei, ist das verschmerzbar. Doch wenn gewisse Spezialistenjobs nicht mehr besetzt werden können, dann kann man die Lohnhöhe nicht einfach ausblenden.

Kann eine Stadt wie Bern überhaupt mit der Privatwirtschaft mithalten, was die Löhne angeht?

Das kommt auf den Vergleichsbetrieb an. Im KMU-Bereich schon, gegenüber den Grossbetrieben in Bern wird es eng. Bei mittleren und oberen Gehaltsklassen gibt es in der Verwaltung tiefere Löhne als in Privatwirtschaft. In den tieferen Gehaltsklassen ist der Lohn höher als in der Privatwirtschaft. Da zeigt sich das Verständnis des Staates als sozialer Arbeitgeber. Und Lohnscheiden, die in der Privatwirtschaft teilweise fragwürdige Ausmass annehmen, betragen in Verwaltungen im Schnitt 1:5. Ebenso gibt es keine Boni-Kultur in der Verwaltung.

Erdmann rennt

Vom Skeptiker zum Mitläufer

Reue ist ein scheussliches Gefühl. Ich bin zurzeit davon befallen, denn ich habe mich für den Grand Prix von Bern angemeldet. Was hat mich bloss dazu getrieben?



Es war wohl ein Anflug verfrühter Midlife-Crisis. Mit 30 Jahren hat der körperliche Zerfall zwar noch nicht eingesetzt, doch es machen sich erste Anzeichen von schwindender Vitalität bemerkbar. Anstatt mich diesen zu ergeben, habe ich also in einem schwachen Moment einen folgenreichen Entschluss gefasst. Ich werde die 16,093 Kilometer laufen. Diese werden auch als «die schönsten 10 Meilen der Welt» bezeichnet. Ich bin mir nicht sicher, mit wie viel Zynismus dieser Beschrieb zu verstehen ist.

Es ist nicht der sportliche Aspekt dieses Vorhabens, der mir Sorge bereitet. Mich plagt ein moralisches Problem. Als Bewegungsskeptiker versuche ich Leute, welche die Essenz ihres Wesens über körperliche Selbstoptimierung definieren, möglichst auf Distanz zu halten. Nun fürchte ich mich davor, welche Mutationen meine GP-Vorbereitungen meiner Persönlichkeit zufügen werden. Werde ich künftig neongelbe T-Shirts tragen, in denen ich auch Parkplätze

Es ist nicht der sportliche Aspekt dieses Vorhabens, der mir Sorgen bereitet.

auf dem Expo-Areal zuweisen könnte? Werde ich mir einen iPod Shuffle um den Bizeps binden? Werde ich aufhören, rotes Fleisch zu essen? Werde ich mir die Beine rasieren? Oder gar das Rauchen aufgeben? Ich bin in ernsthafter Sorge.

Die Symptome meiner Bewegungsskepsis sind von zu starker Ausprägung, als dass ich den GP ohne fremde Unterstützung meistern könnte. Also habe ich die Schweizer Marathonlegende Viktor Röthlin angerufen. Ich fragte ihn, ob er mir in meiner Vorbereitung als Berater und moralische Stütze zur Seite stehen möchte. Er willigte ein und gab mir sogleich Hausaufgaben: dreimal pro Woche zehn Kilometer laufen. Und das jeweils unter einer Stunde. Ich bereute es ein wenig, Röthlin angerufen zu haben. Denn erst jetzt wurde mir klar, auf was ich mich da eingelassen habe. Immerhin gab mir Röthlin noch ein paar tröstende Worte mit auf den Weg. «Ich glaube an alle Menschen. Sogar an dich.»

Ich raffte mich also zu meinem ersten Training auf. Joggen ist merkwürdig. Man läuft irgendwohin, wo man eigentlich überhaupt nichts zu tun hat, nur um von dort wieder umzudrehen, weil man ja wieder nach Hause muss. Mit diesem Gedanken liess ich den Altenbergsteg hinter mir und steuerte den Bahnhof Worblaufen an. Die Sonne brannte. Ich kam an einem Grüppchen ungarischer Rentner vorbei, die im Schatten eines Baumes Bier tranken. Ich wünschte mir noch nie so fest, ein ungarischer Rentner zu sein. Da merkte ich: Die kommenden Wochen werden hart. **Martin Erdmann**

«Bund»-Redaktor Martin Erdmann schreibt jeden Samstag über seine Vorbereitungen zum Grand Prix von Bern.